

Caritas für Caritas

Newsletter für Caritas-Mitarbeitende

Im Fokus

#EineMillionSterne



www.caritas-international.de



caritas **international**

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

INHALT

Neu erschienen 2

Fokus-Broschüren zu Binnenvertriebung und Klimawandel

Kinder auf der Flucht 3

Eine Frage der Menschlichkeit

Solidaritätsaktion 4

#EineMillionSterne

Corona-Pandemie in Kenia 6

Erst COVID-19 und dann kam der Hunger

Katastrophenhilfe 8

Libanon nach dem großen Schock

Die neue Enzyklika 9

„Fratelli Tutti“ – Wegweiser für die Caritas

10 Jahre Syrienkrieg 10

Caritas-Hilfe mit langem Atem

Wiederaufbau in Mosambik 12

Ein neues und sicheres Zuhause

Reportage 14

Mit dem Taxi durch Eritrea

Impressum

Deutscher Caritasverband e.V.
Caritas international
Postfach 420
79004 Freiburg i.Br.

Telefon 0761/200-288
Telefax 0761/200-730
contact@caritas-international.de
www.caritas-international.de

Redaktion: Christine Decker, Stefan Teplan
Titelfoto: Thomas Bwire, Nairobi

Gestaltung & Produktion: www.muxpp.de
Druck: Poppen & Ortmann, Freiburg
© Caritas international, 2020



Neu erschienen

Im Fokus

» von Andrea Edler und Stephan Günther

In unserer Reihe „Im Fokus“ sind zwei neue Broschüren erschienen: „Auf der Flucht im eigenen Land – Die (unsichtbare) Mehrheit der Menschen auf der Flucht sind Binnenvertriebene“ und „Klimawandel & Humanitäre Hilfe“. Beide Broschüren beleuchten dringende Themen unserer Zeit und zeigen dazu beispielhaft Antworten der Caritas in ihrer weltweiten Arbeit.

Binnenvertriebung

Laut UNHCR, dem UN-Flüchtlingshilfswerk, sind derzeit knapp 80 Millionen Menschen auf der Flucht. So viele wie noch nie. Die Mehrheit dieser Menschen haben auf ihrer Flucht jedoch keine nationalen Grenzen überquert. Sie sind deshalb keine Flüchtlinge im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention. Sie sind Vertriebene im eigenen Land.

Binnenvertriebung ist ein komplexes Phänomen, das durch zahlreiche politische



Faktoren beeinflusst wird. Es hat weitreichende Folgen sowohl für die Betroffenen als auch für die Aufnahmegesellschaften.

Wie Humanitäre Hilfe in diesem Spannungsfeld aussehen kann, wie und wo sich Caritas international gemeinsam mit ihren Partnern weltweit für Binnenvertriebene einsetzt, sind die Themenschwerpunkte unserer Broschüre „Auf der Flucht im eigenen Land“.

Klimawandel und Humanitäre Hilfe

In Ostafrika werden die Dürrezeiten länger. In Süd- und Südostasien kommt es immer öfter zu schweren Überschwemmungen. Und von Nordamerika bis Australien, von Brasilien bis Sibirien sorgen steigende Temperaturen und ausbleibender Regen für Waldbrände ungeheuren Ausmaßes. Der Klimawandel ist verantwortlich für immer mehr Naturkatastrophen – und wird damit zu einem immer wichtigeren Thema für die Humanitäre Hilfe.

Auch für Caritas international. In Konferenzen und Arbeitsgruppen beraten sich Mitarbeitende weltweit darüber, wie die Humanitäre Hilfe mit den Folgen klimabedingter Katastrophen umgehen kann. Einen Überblick über die hierbei entwickelten Ansätze, über konkrete Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel und über die entsprechenden Projekte der Caritas vermittelt die Broschüre „Klimawandel & Humanitäre Hilfe“. Sie ist im September 2020 in der Reihe „Im Fokus“ erschienen.

Beide Broschüren stehen unter www.caritas-international.de/infotehk zum Download bereit. Gerne schicken wir sie Ihnen auch kostenlos zu. Ihre Bestellungen richten Sie bitte per Mail an info@caritas.de.

Der Shop für die Caritas



www.carikauf.de

E-Mail info@carikauf.de | Fax 0761/36825-33

Kinder auf der Flucht

Eine Frage der Menschlichkeit



Lesbos: Flüchtlingskinder demonstrieren für ihre Rechte. Sie wünschen sich Freiheit und ein Leben jenseits der mit Stacheldraht umzäunten Lager.

» von Christine Decker

Mehr als 27.000 Flüchtlinge und Asylsuchende sind auf ihrem Weg nach Europa auf griechischen Inseln gestrandet. Das Flüchtlingslager Moria auf der Insel Lesbos – ursprünglich als Durchgangslager für 2.800 Menschen geplant – brannte Anfang September vollständig nieder. Hier lebten zuletzt fast 20.000 Geflüchtete auf engstem Raum.

Bewohner und Besucher gleichermaßen beschrieben das Lager Moria als Hölle. Wenn das Lager schon Erwachsenen als unzumutbar erschien, umso weniger war es

ein geeigneter Ort für Kinder. Dennoch lebten in Moria hunderte Flüchtlingskinder. Nach dem Brand mussten sie mit ihren Eltern in ein eilends errichtetes, provisorisches Zeltlager umziehen. Es liegt nahe am Strand auf einem ehemaligen militärischen Übungsgelände und wird bei starkem Regen teilweise überschwemmt.

Während die lokalen Behörden nach einer besseren Alternative suchen, fehlt es den Flüchtlingen an fast allem: Bis Anfang November gab es praktisch keine sozialen Einrichtungen oder Angebote und viel zu

wenige sanitäre Anlagen für so viele Menschen. Die Kinder, die hier leben, sind ihrer Kindheit beraubt: Ohne Schutz, ohne ein Mindestmaß an Hygiene und ohne Zugang zu Schulbildung. Es gibt nicht mal einen Spielplatz für sie. Die Zelte, in denen sie jetzt wohnen, müssen erst noch winterfest gemacht werden.

Wie gut Hilfe und Unterstützung sein kann, haben die engagierten Mitarbeitenden der Caritas Griechenland im bisherigen Lager Kara Tepe bewiesen. Dieses Lager für besonders schutzbedürftige Flüchtlinge, unter ihnen alleinerziehende Mütter, unbegleitete Minderjährige, psychisch Kranke und ältere Menschen, wird voraussichtlich zum Jahresende geschlossen. Hier leben die Menschen in Wohncontainern. Es gibt Schutzräume für Männer, Frauen und Kinder, Kinderspielplätze und psychosoziale Betreuungsangebote. Gute Hilfe ist also möglich, eine menschenwürdige Unterbringung auch. Hierfür setzt sich die Caritas ein.

In unserer neuen Broschüre "Eine Frage der Menschlichkeit" kommen Geflüchtete zu Wort und schildern auf eindruckliche Weise ihre Erfahrungen. Sie erhalten sie kostenlos per Mail an info@caritas.de oder online unter: www.caritas-international.de/infotehk

www.caritas-international.de/griechenland



David gegen Goliath

Das Schicksal der Geflüchteten, die auf der griechischen Insel Lesbos gestrandet sind, ist ein Skandal. Noch größer ist der Skandal, dass die Verantwortlichen in Europa wegschauen, obwohl sie das Schicksal von mehr als zehntausend Menschen entscheidend verbessern könnten. In solchen Momenten braucht es den Mut und die Entschlossenheit Einzelner.

Joko Eckermann hat ein solches Zeichen gesetzt. Er dachte nicht lange darüber nach, dass er erst fünf Jahre alt ist. Dass er selbst kein

Geld in die Waagschale werfen kann. Aber der mutige Junge erhob seine Stimme und startete – unterstützt durch seine Mutter – eine Spendenaktion. Wenn er selbst schon keine Spenden beisteuern konnte, so wollte er sich doch für jede Spende mit einem selbstgemalten Bild bedanken. Joko hat sein Versprechen eingelöst: Er malte 33 Bilder, die wir als sein Dankeschön an Spender(innen) verschickt haben.

Wir danken Joko und allen, die seinem Aufruf folgten und fast 2.000 Euro spendeten!



gemalt von Joko Eckermann

#EineMillionSterne

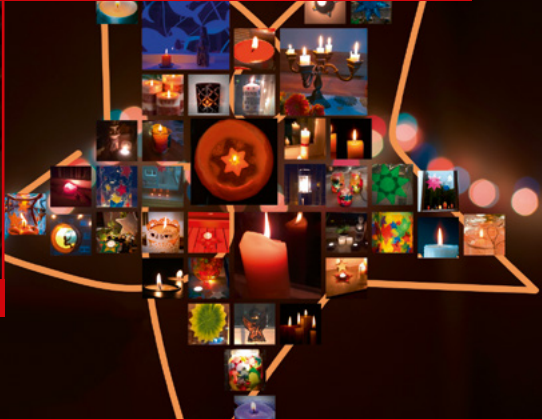


Fulda

Foto: Dieter Mäler



Geldern



Oberhausen



Freiburg



Hannover



Toms Bilderreigen (Social Wall)



Emsdetten



Viern

#EineMillionSterne analog und digital. Die Corona-Pandemie warf ihren langen Schatten auch auf die diesjährige bundesweite Solidaritätsaktion „Eine Million Sterne“: Viele der stimmungsvollen Illuminationen, die an mehr als 70 Orten geplant waren, mussten abgesagt werden. Dort, wo die Kerzen in Kirchen entzündet wurden, durften aufgrund der Abstandsregeln nur wenige Gläubige am Gottesdienst teilnehmen.

Damit die vielen engagierten Unterstützer(innen) der Aktion „Eine Million Sterne“ dennoch leuchtende Zeichen der Hoffnung setzen konnten, rief Caritas international auch zur Teilnahme an der digitalen Lichteraktion auf. Landauf, landab wurden so unzählige virtuelle Lichter entzündet. Fast 6.000 Menschen besuchten die virtuelle Lichteraktion, von der wir hier einige Beispiele zeigen.

Im Rahmen der Solidaritätsaktion hat Caritas international zu Spenden für Kinder und Jugendliche aufgerufen, die unter schwierigsten Bedingungen in den Slums von Nairobi, Kenia, aufwachsen. Ihre Geschichten sowie Impressionen vom Aktionstag finden Sie unter: www.einemillionsterne.de



München



Solingen



Havixbeck



Mayen



Oldenburg



Minden



Ursberg

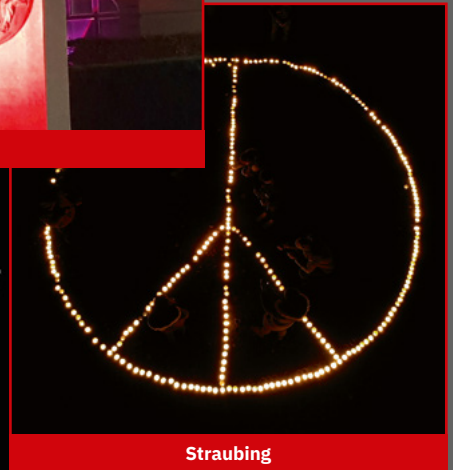


Caritas Westeifel

Spende einen Funken
Hoffnung und entzünde
eine Kerze für die Kinder
von Lwanga.



Social Wall



Straubing



Wesermarsch



heim



Social Wall



Schweiz



Erst COVID-19 und dann kam der HUNGER

Mit Kartoffelsäcken beladen auf dem Weg zum Imbiss-Stand. Biron Okello (2. v. r.) hilft seinem Freund Boniface Mauwa und dessen Tante auch beim Kartoffelschälen. Ihre Zukunft stellen sich die Freunde anders vor: Biron will Neurochirurg, Boniface Ingenieur werden.

» von Thomas Bwire*

Ein dreiviertel Jahr nach Beginn der Corona-Pandemie kämpft Kenia weiterhin mit steigenden Infektionsraten. Die Regierung beschloss weitreichende Ausgangssperren zur Eindämmung. Innerhalb weniger Monate haben so 1,7 Millionen Kenianerinnen und Kenianer ihre zum Teil ohnehin prekären Jobs und Haupteinnahmequellen verloren. Unter ihnen sind die Beschäftigten im Hotel- und Gaststättengewerbe sowie tausende Frauen aus den Elendsvierteln, die bis dahin als Haushaltshilfen ihr Geld verdient haben.

Ich besuche Boniface Mauwa. Er wohnt bei seiner Tante im Herzen der Slums von Kibera. Der 15-Jährige, der davon träumt Ingenieur zu werden, strahlt Widerstandskraft und Gelassenheit aus. So, als könne ihn nur wenig erschüttern. Im März 2020 war er mit zweimonatiger Verspätung in die High School aufgenommen worden. Davor hatte er Monate lang auf ein Stipendium gewartet. „Ich hatte mich noch gar nicht richtig eingewöhnt, als die Schule wegen der Pandemie geschlossen wurde“, erzählt er. „Seitdem versuche ich, alleine zu Hause zu lernen. Aber ohne den Austausch und ohne Lehrer fehlt mir oft die Energie dazu!“ Seine Energie braucht Boniface Mauwa derzeit, um seiner Tante über die Runden zu helfen. Er hilft ihr beim Großeinkauf von Lebensmitteln und Gemüse. Die Tante

betreibt einen kleinen Imbiss-Stand in Kibera, an dem sie Pommes Frites, ein indisches Kartoffelgericht und andere Delikatessen für wenig Geld verkauft: Ein mühsames und wenig einträgliches Geschäft, wenn die Menschen kein Geld haben.

Die Folgen der Pandemie

Als negative Begleiterscheinungen der Pandemie schnellen die Kriminalitätsrate, Fälle von häuslicher Gewalt und Missbrauch aller Art in die Höhe. Rund 4.000 Minderjährige wurden nach Angaben der Gesundheitsbehörden binnen kurzer Zeit ungewollt schwanger. Die wachsende Not setzt aber auch positive Kräfte frei. In Kibera wurden mit Unterstützung von Hilfsorganisationen Selbsthilfe-Initiativen gegründet. Sie

stellten überall Handwasch-Stationen auf und sorgen dafür, dass Seife bereitliegt und in den Tanks sauberes Wasser ist. Jugendliche malen großflächige Schutzhinweise an Mauern und Häuser. Über Online-Plattformen rufen Freiwillige zu Spenden auf, kaufen Lebensmittel zu Großmarktpreisen ein und verteilen sie je nach Bedürftigkeit. Das Zentrum der „Kinder von Lwanga“ bat Partnerorganisationen wie Caritas international um Unterstützung. Dort erhalten 300 Kinder und Jugendliche sowie 60 minderjährige Mütter zusätzliche Hilfen, damit sie und ihre Familien nicht hungern müssen.

Der 17-jährige Biron Okello wohnt seit einigen Jahren im Zentrum der „Kinder von Lwanga“. Seine alkoholkrankte Mutter hatte ihre fünf Kinder aufs Schwerste misshandelt. Er träumt davon, eines Tages als Neurochirurg Leben zu retten. Bis dahin ist der Weg weit, und die Pandemie hat ihn um ein ganzes Jahr zurückgeworfen: „Ich wollte 2023 den Schulabschluss machen“, klagt er. „Aber seit dem 16. März 2020 sind die Schulen geschlossen. Und wenn man erstmal seine Bücher vergessen hat, Junge, dann ist man geliefert!“ Die engagierten Erzieher(innen) und Lehrer(innen) im Zentrum begleiten den ehrgeizigen Jugendlichen und helfen ihm, selbstständig weiter zu lernen. Biron Okello würde gerne an Online-Kursen teilnehmen, aber seine Schule bietet keine an. In seiner Freizeit hilft er jetzt im Schulgarten mit. Sichtlich stolz zeigt er auf seine erste Ernte. Wenn alles schiefgeht, meint er augenzwinkernd, kann er sich so wenigstens selbst ernähren.



Fotos: Thomas Bwire

Sensibilisierung in Zeiten der Corona-Pandemie: „Übernehmt Verantwortung – bekämpft COVID-19 als Gemeinschaft“, steht auf dieser Mauer in Kibera.

Auf der Zielgeraden

Biron Okello kann sein großes Ziel, Neurochirurg zu werden, erreichen. Das zeigt das Beispiel von Winnie Boi. Als Medizinstudentin an der Kenyatta Universität wollte sie Mitte März 2020 ihr Abschlussexamen schreiben. Die Corona-Pandemie zwang sie jedoch, ihren Alltag neu zu organisieren. Sie stockte ihr ehrenamtliches Engagement im Gesundheitszentrum auf. Zuhause übernahm sie das Füttern der Hühner und das Wäschewaschen. Den Kindern in der Nachbarschaft brachte sie die neuen Schutzregeln bei: Abstandhalten und Händewaschen.

lächelnd, „und will meine Zeit gut nutzen. Soweit ich kann, will ich dazu beitragen, dass das Leben für die Menschen in meiner Gemeinde besser wird!“

*Thomas Bwire lebt und arbeitet als freier Journalist und Fotograf in Nairobi, Kenia. Im Auftrag von Caritas international verfolgte er das Schicksal dieser drei jungen Menschen in den vergangenen Monaten.

i Spendenbeispiele

Im Zentrum der „Kinder von Lwanga“ wurden aufgrund der Corona-Pandemie zusätzliche Investitionen nötig. Hier einige Beispiele:

Lernmittel für Schüler(innen) im Alter von 6 bis 17 Jahren wie Lehrbücher, Hefte und Schreibmaterial; Schulmahlzeiten für die Schüler(innen) auch während des Lock-downs; Handwasch-Stationen und Seife für jedes Klassenzimmer; Zahnbürsten und Zahnpasta für die Zahn- und Mundpflege; Bereitstellung von Mund-Nasen-Schutzmasken; Desinfektionsmittel, Sprühpumpe und Schutzausrüstung; Bau von drei zusätzlichen sanitären Anlagen; Veranstaltungen und Kurse zur Hygieneförderung in Familien und Gemeinden.

Unterstützen Sie das Sozialzentrum der „Kinder von Lwanga“ mit Ihrer Spende:

www.caritas-international.de/einemillionsterne



Winnie Boi, strahlende und frisch gebackene Ärztin, lebt in Kibera, seit ihr Vater arbeitslos wurde und ihre Familie verarmte. Im Zentrum der „Kinder von Lwanga“ fand sie neuen Halt.

Mitte Juni erhielt sie die Nachricht, dass für die Student(innen) in den Abschluss-Semestern ab sofort Online-Kurse angeboten würden. Ihre Abschlussprüfungen konnte sie schließlich Anfang Oktober ablegen. Als nächstes absolviert sie ihr medizinisches Pflichtpraktikum und danach eine Fachärztinnen-Ausbildung. „Ich bin noch jung“, meint sie

Libanon

nach dem großen Schock



Unermülich im Einsatz: Mitarbeitende der Caritas Libanon bei der Verteilung von Hilfsgütern nach der Explosion.

Foto: Caritas Libanon

» von Stefan Teplan

Die ungeheure Explosion, die die libanesishe Hauptstadt Beirut im August 2020 erschütterte, traf ein Land, das ohnehin schon am Boden lag. Die Gründe sind vielfältig: Wirtschaftskrise, galoppierende Preise, unkontrollierte Ausbreitung der Corona-Pandemie und eine schwache Regierung, die das desolate Land nicht stabilisieren kann. Hinzu kommen hunderttausende Flüchtlinge aus Syrien und den Nachbarländern: Jeder fünfte Einwohner ist Flüchtling.

Die Hälfte der Bevölkerung lebt inzwischen unterhalb der Armutsgrenze. Über 3,3 Millionen Menschen brauchen nach Angaben des UN-Flüchtlingshilfswerks Überlebenshilfen. Im Libanon gibt es kein soziales Sicherungsnetz, das die am stärksten gefährdeten Menschen schützen könnte. Die Inflation hat inzwischen astronomische Höhen erreicht: Die Lebensmittelpreise

haben sich im Vergleich zum Vorjahr um 367 Prozent erhöht, die Kosten für Kleidung um 413, für Haushaltswaren und Möbel um 664 Prozent. Gleichzeitig wurden Gehälter gekürzt.

Die Caritas Libanon besetzt eine Schlüsselrolle. Sie leistet soziale und medizinische Hilfen für alte und kranke Menschen, Geflüchtete, schutzbedürftige Frauen und kinderreiche Familien. In manchen Bereichen wie etwa der Hilfe für Migranten kommen rund 50 Prozent aller Hilfen allein von der Caritas.

Tage nachdem die Explosion im Hafen weite Teile Beiruts verwüstet hatte, schrieb die Leiterin der Caritas Libanon, Rita Rhayem, verzweifelt an ihre Amtskolleg(inn)en in aller Welt: „Seit diesem Tag steht das Land still. Wir leben in einem vollkommenen Chaos.“ Die Caritas stand unterdessen nicht

i Antwort der Caritas

Bis Ende Oktober unterstützte die Caritas Libanon insgesamt 137.513 Personen, die die Explosion besonders hart getroffen hat. Hier einige Beispiele: Die unermüdeten Caritas-Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen verteilten 1.329 Hygiene-Sets für Körperpflege und Haushalt sowie 4.756 Lebensmittel-Pakete. Sie gaben 96.823 warme Mahlzeiten und 26.548 Medikamente aus. Sie ermittelten die Schäden an 887 Wohnhäusern, renovierten 390 Häuser, versorgten 176 Haushalte mit neuen Elektro-Geräten. 143 Personen erhielten psychologische Betreuung und 507 Verletzte medizinische Versorgung.

www.caritas-international.de/libanon



xstill. Unmittelbar nach der Katastrophe waren Teams von Caritas-Fachkräften und Ehrenamtlichen im Einsatz. Sie leisteten Erste Hilfe für Verletzte und unterstützten Hilfsbedürftige tatkräftig: Sie kehrten Glasscherben auf, entsorgten geborstene Türen und zerstörtes Inventar. Sie verteilten Lebensmittel, Trinkwasser und vieles mehr. Bei Caritas international gingen für diese Nothilfen mehr als drei Millionen Euro an Spenden ein.

Kristina Eberle, die seit fünf Jahren für Caritas international im Libanon lebt und arbeitet, weiß, was die kleinste Hilfe für die Menschen bedeutet: „Sie gibt ihnen Hoffnung und sie sehen, dass sie nicht alleingelassen sind. Noch liegt Schutt auf den Straßen, aber zwischen den Trümmern eröffnen manche wieder einen kleinen Lebensmittelladen oder Mobilfunk-Shop. Die große Depression ist überwunden. Es geht weiter!“

Die neue Enzyklika

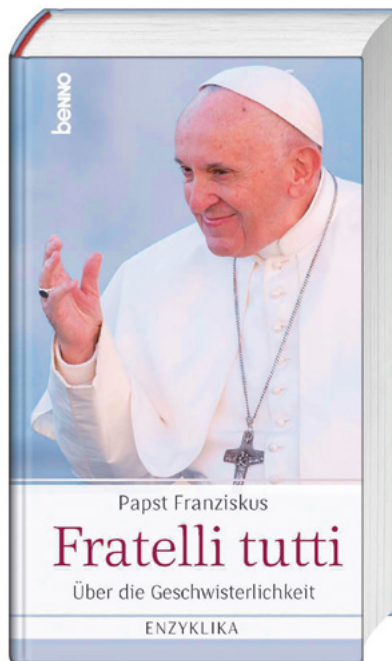
„Fratelli Tutti“ Wegweiser für die Caritas

Was bedeutet „Fratelli Tutti“ für die Arbeit der Caritas? Zu diesem Thema veranstaltete der Welt-Caritasverband Caritas Internationalis eine Online-Konferenz. Stefan Teplan hat für uns daran teilgenommen und berichtet:

„Es geht darum, der hilfsbedürftigen Person beizustehen, ohne darauf zu schauen, ob sie zu meinen Kreisen gehört.“ Es gehe auch darum, „unserer Liebesfähigkeit eine universale Dimension zu geben, die in der Lage ist, alle Vorurteile, historische und kulturelle Hindernisse sowie kleinliche Interessen zu überwinden.“ Und es gehe letztlich um, „die Überzeugung der unveräußerlichen Würde jedes Menschen und die Beweggründe... alle zu lieben und anzunehmen.“

Nein, diese Zitate sind nicht den Statuten der Caritas entnommen. Auch wenn sie ganz danach klingen. Sie stammen aus der neuen Enzyklika von Papst Franziskus, „Fratelli Tutti. Über die Geschwisterlichkeit“. In der Tat hat der Papst – wie noch kein Papst vor ihm – mit dieser Enzyklika das Wesen der Caritas charakterisiert. Kardinal Luis Antonio

Tagle, der Präsident von Caritas Internationalis, dem Dachverband aller Caritas-Organisationen weltweit, bezeichnete denn auch „Fratelli tutti“ als „wegweisend“ für die Arbeit. Im November lud er Caritas-Mitarbeitende aus aller Welt zu einer Online-



Konferenz mit dem Thema „Was bedeutet ‚Fratelli Tutti‘ für die Arbeit der Caritas?“ ein.

Zwar wird die Caritas im Papstschreiben nicht namentlich erwähnt, aber doch unzählige Male mit einem Synonym umschrieben: „Universale Liebe“ nennt es der Papst. Gemeint ist die weltumfassende und tatkräftig geübte Nächstenliebe, die jedem – und besonders jedem Bedürftigen – gelten soll, ohne Ansehen von irgendwelchen Unterschieden wie Herkunft, Status, Geschlecht oder Religion. So ähnlich steht dies tatsächlich auch in den Caritas-Statuten. „Die Geschichten, die wir als Caritas-Mitarbeitende erzählen können, sind eine Bestätigung von ‚Fratelli Tutti‘“, erklärte Tagle bei der Konferenz. „Universale Liebe“, so der Kardinal weiter, „kann man als sehr einfach empfinden, wenn man sie nur als Konzept meint. Aber das Konzept muss sich konkretisieren in praktischen Taten. Sie äußert sich nur in konkreten Begegnungen.“ Und dies, so Tagle weiter, geschehe täglich in der Arbeit von Caritas-Mitarbeitenden auf der ganzen Welt.

Ihr seid nicht vergessen!

» von Irene Bär

„Es ist ein schönes Gefühl, dass jemand an uns denkt“, schreiben Marlies (93) und Gudrun (77) aus einem Seniorenheim in Dortmund. Sie antworten auf einen der hundert Briefe und Postkarten, die junge Leute geschrieben haben, um ihnen unbekannt Menschen eine Freude zu machen. Denn seit März 2020 erhalten Senior*innen und Menschen mit Behinderung wegen der

Corona-Beschränkungen weniger Besuch. Darum senden ihnen junge Engagierte Geschichten, Gedichte, Bilder und Grüße gegen die Einsamkeit. „Mir ist es wichtig, dass Menschen auch in so einer Phase zusammenhalten“, erklärt die 19-jährige Sophie ihre Motivation. Per Post, Mail oder Social Media nehmen 27 youngcaritas-Standorte in Deutschland auch weiterhin Botschaften an und geben sie weiter.

www.youngcaritas.de/brieftaube



Caritas-Hilfe mit langem Atem



» von Stefan Teplan

Der 15. März 2021 ist ein bitterer Jahrestag für die Menschen in Syrien. Damals, vor nunmehr zehn Jahren, begann ein grausamer Bürgerkrieg nach Massendemonstrationen für mehr Freiheit und Demokratie. Es folgten die Invasion des IS und militärische Interventionen Russlands, der USA, der Türkei und des Iran. Inzwischen hat

der Krieg mehr als eine halbe Million Tote gefordert und rund zwölf Millionen Menschen zur Flucht gezwungen – fast die Hälfte der Bevölkerung. Der Krieg hat weite Gebiete Syriens in Trümmerfelder verwandelt, die Menschen in unsagbares Leid und wirtschaftliches Elend gestürzt: Es ist die größte humanitäre Katastrophe weltweit.

Seit Beginn der Kriegshandlungen stehen unsere lokalen Partnerorganisationen und ihre Mitarbeitenden unter extrem schwierigen Bedingungen an der Seite der Betroffenen. Unterstützt werden sie durch Caritas international und viele andere Caritas-Organisationen aus aller Welt. Durch ihren unermüdlichen Einsatz lindern diese engagierten Helferinnen und Helfer die Not der Menschen in den Konfliktregionen. Davon berichtet der 42-jährige Faoud, ein Familienvater aus Aleppo. Er musste mit seiner Familie zweimal vor Bombenangriffen fliehen, zunächst aus Aleppo in die Stadt Idlib, später – als im Frühjahr 2020 Großangriffe auf Idlib erfolgten – nach Azaz, einer Stadt mit heute etwa 70.000 Einwohnern. „Als wir dort ankamen, standen wir buchstäblich vor dem Nichts“, erzählt Faoud. „Durch den Krieg hatte ich meine gut bezahlte Arbeit in einem Unternehmen in Aleppo verloren. Die Jahre danach brachte ich meine Familie und mich als Tagelöhner mit Gelegenheitsarbeiten aller Art über die Runden. Als wir nach Azaz kamen, hatten wir längst unsere letzten finanziellen Reserven aufgebraucht. Ohne fremde Hilfe könnten wir hier nicht überleben!“

Die von Caritas international unterstützten lokalen Partnerorganisationen versorgen in Azaz ebenso wie in vielen anderen Teilen des Landes Notleidende mit dem Überlebensnotwendigen: Trinkwasser, Nahrung, Hygieneartikel und Kleidung. Dort, wo es möglich ist, erhalten Hilfsbedürftige auch Gutscheine oder Bargeldhilfen. So können sie schnell und unbürokratisch das einkaufen, was sie gerade am Nötigsten brauchen. Faouds Familie erhält Lebensmittelgutscheine, ohne die, wie er betont, seine Familie und er hungern müssten: „Obwohl ich weiter als Tagelöhner arbeite, reicht uns das Geld nicht zum Überleben!“

Faoud ist kein Einzelfall. „Mehr als 80 Prozent der syrischen Bevölkerung leben in extremer Armut. Die meisten Menschen haben umgerechnet weniger als zwei US-Dollar pro Tag zur Verfügung“, weiß Oliver Müller, Leiter von Caritas international. Er hat Syrien seit Ausbruch des Krieges mehrfach besucht. Unzählige Wohnhäuser, große Teile der Infrastruktur, wie Straßen, Strom- und Wasserleitungen sowie viele medizinische Einrichtungen in Syrien sind zerstört



Ein Sozialarbeiter auf Hausbesuch bei einer Flüchtlingsfamilie in Syrien.

Fotos: Syrian Association for Relief and Development (SARD)

oder stark beschädigt. Jede fünfte Schule liegt in Trümmern, und qualifizierte Lehrkräfte haben das Land verlassen. Tausende schulpflichtige Kinder und Jugendliche haben weder lesen noch schreiben gelernt.

In der Stadt Al Waar bei Homs unterstützt eine Schwesternkongregation Kinder und Jugendliche beim Wiedereinstieg in die Schule: Mitarbeitende organisieren beispielsweise Nachhilfeunterricht und Freizeitaktivitäten, die das soziale Miteinander unter den Jugendlichen fördern. Dazu

gehören auch therapeutische Angebote, die den Heranwachsenden helfen, ihre traumatischen Kriegserlebnisse zu verarbeiten. All das erleichtert ihnen den Start in einer Regelschule. In Aleppo hat

die Caritas geschützte Räume für Kinder eingerichtet, in denen diese frei von Angst und Stress spielen und kreativ sein können. So lernen sie nach und nach, Anderen wieder zu vertrauen. Ihre Mütter, unter ihnen viele Kriegswitwen, finden hier Unterstützungsangebote, damit auch sie ihre traumatischen Erfahrungen verarbeiten und ihre Aufgaben als Alleinerziehende besser bewältigen können. In den Teams der Caritas Syrien arbeiten Sozialarbeiter, Lehrer

und Psychologen Hand in Hand. Ähnliche Schulprojekte setzt die Caritas Syrien auch in den Städten Hassaké und Ost-Ghouta um, unterstützt durch Caritas international. In Homs entstehen in Zusammenarbeit mit erfahrenen lokalen Partnerorganisationen neue Förderzentren für Kinder mit Behinderung. Sozialarbeitende, Psycholog(inn)en und Physiotherapeut(inn)en begleiten und fördern sie auf ihrem Weg in eine selbstbestimmtere Zukunft.

Es sind soziale Projekte wie diese, die den Menschen nach zehn Kriegsjahren Mut, Kraft und Hoffnung schenken. Der Wiederaufbau liegt in weiter Ferne. Der größte Teil der Bevölkerung bleibt abhängig von Hilfe von außen. Die Caritas Syrien steht weiterhin an der Seite der Notleidenden. Caritas international unterstützt sie dabei: „Auch wenn wir dafür einen langen Atem benötigen“, sagt Oliver Müller.





Ein neues und sicheres Zuhause

» von Stephan Günther

Einhundert Familien, die der Zyklon „Idai“ besonders hart getroffen hatte, bezogen im Oktober 2020 ihre neuen Häuser in Dombe, 280 Kilometer nordwestlich der Hafenstadt Beira. Im März 2019 hatte der Wirbelsturm hier ganze Landstriche verwüstet. Rund 600 Menschen kamen ums Leben. Beim Wiederaufbau legen die Fachkräfte der Caritas und ihre lokalen Partner Wert auf eine sturmsichere Bauweise und auf die Mithilfe der neuen Bewohnerinnen und Bewohner.

Es sind einfache Häuser: zwei Schlafzimmer, eine Veranda, eine Latrine. Und doch bieten sie den Menschen Schutz und Sicherheit. Wichtige Voraussetzungen, damit sie ihre Felder wieder bewirtschaften und für sich neue Perspektiven entwickeln können. Und mehr noch: „Früher lebten wir in Hütten oder Häusern aus Lehmwänden“, erklärt Inês Watche (56). Sie erinnert sich an die schreckliche Naturkatastrophe: „Der Regen hatte schon tagsüber eingesetzt. Wir waren bereits schlafen gegangen, als der Regen immer stärker wurde. Plötzlich wurden wir wach, weil unser Haus unter Wasser stand. Wir weckten unsere Kinder und rannten um unser Leben. Wir konnten nichts mitnehmen!“

Hunderttausende Menschen in Mosambik mussten in jener Nacht ihr Zuhause überstürzt verlassen, während der Zyklon über das Land peitschte, Wellblechdächer durch die Luft flogen und die Wasserfluten Hütten, Häuser und Menschen mit sich rissen. Wirbelsturm „Idai“ machte drei Millionen Menschen obdachlos und raubte vielen ihre Existenzgrundlage. Er zerstörte Ackerland und Ernten und in der Region Dombe auch einen Großteil der Infrastruktur: Schulen, Gesundheitsstationen, Straßen, Strom- und Wasserleitungen.

Für die Bevölkerung von Dombe begannen harte Monate. In der ersten Zeit erhielten sie mit finanzieller Unterstützung von Caritas international Nothilfen in Form von Lebensmitteln, Hygieneartikeln, Kochutensilien, Decken und Matratzen. Notunterkünfte aus Zeltplanen wurden errichtet. Als Hilfe zur Selbsthilfe wurden Baumaterialien, Saatgut und landwirtschaftliches Gerät verteilt.



In Mosambik leben noch immer tausende Familien, die durch Wirbelsturm "Idai" obdachlos wurden, in Zelten und provisorisch errichteten Rundhütten. In der Nähe von Dombe sind hundert Familien nun ihre neuen, sturmsicheren Häuser eingezogen.



Fotos: Mango Sound Mozambique / Joac Manuel Chuvo, vasconcelho, Heitor da Natel

Parallel begannen die Vorbereitungen für den Wiederaufbau unter aktiver Beteiligung der Betroffenen. Gemeinsam pflanzten sie und packten mit an: „Ich habe die Erde für die Fundamente ausgehoben, die Steine mit der Schubkarre herbei geschafft und mein Essen mit dem Baumeister geteilt“, erzählt Moisés Mapuera Faife, einer der neuen Hausbesitzer. Samt Veranda ist jedes der Häuser 48 Quadratmeter groß, hat zwei Schlafzimmer und eine Latrine. Fachleute überprüften eigens die Stabilität der Dächer. Darüber hinaus entstanden auch zwei Häuser, die jeweils vier älteren Menschen ein neues Heim bieten.

Beim Wiederaufbau spielt die Katastrophenvorsorge eine immer wichtigere Rolle. Mosambik gilt als besonders gefährdet durch die Folgen des Klimawandels. Neben tropischen Stürmen kommt es immer wieder zu langen Dürreperioden und plötzlichen sintflutartigen Regenfällen. Die lokalen Mitarbeitenden der Caritas verfügen längst über reichhaltige Erfahrungen in der ökologischen Landwirtschaft. Sie schulen kleinbäuerliche Familien im Einsatz nachhaltiger landwirtschaftlicher Techniken und demnächst auch im Bau von Saatgutspeichern, die ihre Ernte in Zukunft besser vor Fluten schützen werden.

Die neuen Hausbesitzerinnen und -besitzer sehen ihre Zukunft in ihrer neuen Siedlung, die abseits der Überschwemmungsgebiete entsteht. „Wir wollen nicht mehr dort leben, wo unsere Ziegen und Schweine ertrunken sind, wo wir alles verloren haben“, erklärt Inès Watche, „wir wohnen jetzt in sicheren neuen Häusern. Und da wollen wir auch bleiben!“

www.caritas-international.de/mosambik



Damit Ihr Kapital
für den **Menschen**
arbeitet

*ökonomisch.
sozial.
ökologisch.*

Ethik? Rendite? Bei der BIB geht beides.

Wir sind die Bank für alle, die ihr Geld wertgebunden verwaltet wissen wollen.



Wir sind für Sie da: **0201 2209-0**
www.bibessen.de

BIB
FAIR BANKING





Medhinawed Arbed hat am Rande eines trockenen Bachbetts ein Tomatenfeld angelegt. Dank der Wasserrückhaltevorrichtungen, die er und seine Nachbarn gebaut haben, kann er seine Pflanzen bewässern.

Mit dem Taxi durch Eritrea

» von Jörg Schaper

Das knallgelbe Taxi steht bereit. Als erstes müssen wir zum Tourismus-Ministerium Eritreas, im Zentrum der Hauptstadt Asmara. Wir benötigen einen Erlaubnisschein für jede Region und jeden Tag unserer zehntägigen Reise. Der Taxifahrer lächelt, als wir den Schein in den Händen halten. Es wird ein gutes Geschäft.

Projektbesuche mit dem Taxi? Es ist nicht die letzte Überraschung, die unsere Partnerorganisation, die Katholische Kirche in Eritrea, für uns bereithält. Die Bevölkerung



Fotos: Philipp Spalek

Eritreas ist je zur Hälfte muslimisch und christlich. Die Katholische Kirche ist eine der vier vom Staat anerkannten Religionsgemeinschaften. Dies ermöglicht ihr, Menschen in Not zur Seite zu stehen auch mit finanziellen Mitteln aus dem Ausland. Sie ist eine große Stütze für die Ärmsten der fünf Millionen Einwohner des Landes, zu dem internationale Nichtregierungsorganisationen keinen Zugang haben.

Die Katholische Kirche hilft

Im Februar 2020, zum Zeitpunkt unserer Reise, befindet sich die Katholische Kirche immer noch in einer angespannten Lage. Mitte des Jahres 2019 mussten 24 katholische Gesundheitsstationen schließen. Dies war die staatliche Reaktion auf die freie politische Meinungsäußerung hochrangiger katholischer Vertreter im Land. Sie waren in einem Hirtenbrief auf die aktuelle politische und humanitäre Situation eingegangen.

Der technische Koordinator der Katholischen Kirche vor Ort begleitet uns auf der ersten Etappe unserer Reise. Mit Fotoapparat und Notizblock ausgestattet starten wir zu unserem ersten Projektbesuch. Mit dem Taxi geht es in das Umland der Stadt Keren, zu Kleinbauern. Auf dem Weg will ein Soldat am Checkpoint zwar unsere Dokumente sehen, hat aber keine Fragen.

Im Innenhof eines kleinen Klosters treffen wir Lorenzo Yemane*. Der 52-Jährige ist Pro-

jektmanager für die Katastrophenvorsorge: „Von Mai bis September leben die Familien hier von Wildpflanzen. Und wenn es sehr trocken ist, müssen sie ihre Ziegen und Kühe verkaufen“, erklärt er uns. „Als ich vor zwanzig Jahren mit meiner Arbeit begann, waren es schwere Zeiten. Eritrea führte Krieg mit Äthiopien. Es gab viele Flüchtlinge zu versorgen. Wir haben Nahrungsmittel und Trinkwasser verteilt. Heute geht es um die Folgen des Klimawandels und den chronischen Hunger in Eritrea.“ Den Bauern fehlt es an Wasser. In schlechten Jahren ernten sie nichts, in guten Jahren reicht die Ernte gerade mal von September bis Mai.

Mit Wasserspeichern gegen die Dürre

Mit Lorenzo Yemane fahren wir im Geländewagen weiter. Es geht in die Berge, durch ein ausgetrocknetes Flusstal. Zu Medhinawed Arbed, der mit der Hacke den Boden zwischen seinen Tomatensämlingen lockert. „Ich habe sie an diesem trockenen Bachlauf gepflanzt, das Wasser kommt aus dem Grund“, erklärt er uns. Vor zwei Jahren habe er den Garten aufgeben müssen, weil seine Pumpe kein Wasser mehr ziehen konnte. „Seit wir Dorfbewohner oben in den Bergen Wasserrückhaltevorrichtungen gebaut haben, haben wir wieder Wasser!“ Von seinen fünf erwachsenen Kindern leben inzwischen drei in Deutschland, Ägypten und im Sudan.

Ein Zusatzverdienst

In den Bergen, in einem Dörfchen mit 38 Familien, empfängt uns Toweldebrhan Abraham, ein 60-jähriger Bauer. Seine Frau Saba und er haben neun Kinder. Nur die beiden jüngsten, die dreizehn und fünf Jahre alten Jungen Bisrat und Maksab, leben noch bei ihnen. Die Familie baut auf ihren Feldern hauptsächlich Sorghum, Hirse, Mais, Bohnen und Kürbisse an. Jetzt im Februar ist Trockenzeit. Ihre vier Kühe und zehn Ziegen sowie die zwei Ochsen, die der Bauer zum Pflügen braucht, durchstreifen die Berge nach Futterpflanzen.

Kaum ein Bauer in Eritrea schafft es, sich aus eigener Kraft das ganze Jahr hindurch zu ernähren. 2018 und 2019 verdiente sich Toweldebrhan Abraham ein Zubrot. Zusammen mit seinen Nachbarn baute er Wasserrückhaltevorrichtungen: an den Steilhängen Terrassen und in den Bachläufen kleine Querdämme. Eine Arbeit, für die sie die Katholische Kirche bezahlte und womit sie gleichzeitig die Wasserversorgung in der Region verbesserten. Toweldebrhan Abraham verdiente mit seinem zweimonatigen Arbeitseinsatz 300 Euro. „Damit konnte ich Getreide für meine Familie kaufen. Schon jetzt finden meine Tiere mehr Futter entlang der angelegten Terrassen. Auch die Wasserlöcher in den Bachläufen halten länger vor“, sagt er und eilt davon, um seiner Frau bei der Gartenarbeit zu helfen.



Erfahrungsaustausch. Kleinbauer Toweldebrhan Abraham im Gespräch mit dem Experten für Katastrophenvorsorge Lorenzo Yemane.

Wir haben die Bilder im Kasten und steigen tief beeindruckt, aber auch nachdenklich in unser gelbes Taxi. Die Fahrt geht weiter.

Jörg Schaper, Fundraiser von Caritas international, reiste mit dem Fotografen Philipp Spalek zehn Tage lang durch Eritrea, um die Projektarbeit von Caritas international zu dokumentieren.

*Namen von der Redaktion geändert





Gemeinsam für
Kinder in Not –
Tag für Tag.

Weg- Begleiter

An vielen Orten der Welt dürfen Kinder nicht Kind sein: Sie werden missachtet, misshandelt und ausgebeutet. Die Kinderprojekte von Caritas international schützen und ermutigen Kinder, sich ein Leben mit Perspektiven aufzubauen. Wir begleiten sie auf diesem Weg mit Zuwendung, Obdach, Integration und Bildung.

Als **Wegbegleiter(in)** für Kinder in Not schenken Sie ihnen Zukunft – mit bereits 20 Euro pro Monat.

Danke!



Informationen und persönliche Auskünfte erhalten Sie unter: 0761-200 288 oder auf www.caritas-international.de/wegbegleiter

Kinder in den Slums von Kenia

Hunderttausende Kinder und Jugendliche in Kenia wachsen in Slums auf: in extremer Armut und in einem Klima von Gewalt, Drogen und Missbrauch.

Caritas international unterstützt sie durch Projekte der offenen Sozialarbeit, Bereitstellung von Schutzräumen und Ausbildungsangebote.



caritas international
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS